

Der Zweite Weltkrieg im Gebiet des damaligen „Ostlandes“

Zivilpost gab es, aber ...

Belege blieben wohl nicht erhalten

Als Sammler von Postgeschichte des südlichen „Ostlandes“ frage ich mich, wie es mit der Zivilpost während der knapp vier Jahre deutscher Besetzung „Weißrutheniens“, dem heutigen Gebiet der Republik Belarus (Weißrussland), aussah. Gab es für die einheimische Zivilbevölkerung etwa Schreib- beziehungsweise Kommunikationsverbot? Die Frage richtete ich an die früheren und heutigen BPP-Experten Rainer Bender (†), Harry von Hofmann, Zbigniew Mikulski und Michael Wieneke, an den Vorsitzenden der ArGe Deutsche Feldpost Zweiter Weltkrieg, Henning Burchardt, sowie an meine weißrussische Frau Irina und deren aus Mogilev stammende Familie. Antwort: „Ja, es gab sie, aber ...“

Wenn man hunderte von Ostland-Belegen durchsieht, findet man nur höchst selten richtige Post von Weißrussen. Und jene Korrespondenz, die hin und wieder auftaucht, ist keine Zivilpost im engeren Sinne, sondern wohl mit Unterstützung der Besatzer in Ausnahmefällen (zum Beispiel Suchdienstbriefe an das Rote Kreuz in Genf) durchgerutscht und damit der Nachwelt erhalten geblieben. Bei dem abgebildeten Beleg und einem weiteren handelt es sich übrigens um Auslandsbriefe, das heißt, sie wurden nicht im Absender-, sondern im Empfängerstaat – wohl unter günstigeren Bedingungen – aufbewahrt. Aus meiner Sicht gibt es für das Fehlen erhaltener Belege folgende Gründe:

1. Jüdische Bevölkerung: Die städtische Bevölkerung von Grodno, Lida, Minsk, Molodetschno, Novopolotzk, Stolpce, Vitebsk und so weiter war traditionell überwiegend (bis zu 90 Prozent) jü-

disch. Mit der Vernichtung dieser Bevölkerungsgruppe durch die SS ging auch ihre Korrespondenz verloren.

2. Ländliche Bevölkerung: Diese, meist nicht jüdisch, hatte großteils (noch) keine Schulbildung. Das von Stalin im Aufbau befindliche flächendeckende sowjetische Schulsystem griff in der Peripherie und auf dem Lande nicht. Die meisten Bewohner dort konnten weder lesen noch schreiben, insofern ist auch keine Post überliefert.

3. Repressionen und Denunziation: Wer dennoch Briefe schrieb oder erhielt, vernichtete sie aus Angst vor Repressalien, einerseits vor den Deutschen und andererseits vor sowjetischen Organen wie dem Geheimdienst KGB, den Politikommissaren und so weiter.

4. Aberglaube: Sofern familiäre (Feld-)Post von Armeegehörigen eintraf, wurde diese in der Familie mehrfach gelesen, gebetet und schließlich vernichtet. Und zwar nicht aus den oben (unter 3.) genannten Gründen, sondern aus Aberglaube: Wenn man den Brief aufbewahrt, kommt der Angehörige nicht (lebend aus dem Krieg) zurück. Dazu gibt es glaubhafte überlieferte Geschichte – „oral history“ – meiner Frau, deren Bruder Sergej bis 1989 in Afghanistan eingesetzt war. Weil dies so ist, wird Feldpost des sowjetischen Afghanistan-Krieges mittlerweile mit bis zu 100 Euro gehandelt.

5. Vernichtung wesentlicher Bausubstanz: Aufgrund der Kriegseinwirkungen, der Bauweise der meisten Häu-



Auslandsbrief von Davicion Haslowska (undeutlich) an das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in der Schweiz aus dem Dorf Lolva, Bezirk Braslav, Gebiet Glebokie (heute Oblast Vitebsk), frankiert mit MiNr. 781 und 827, handschriftlich in Wiecze ohne Datum (wohl 1942) entwertet. Rückseitig Zensurstreifen des Oberkommandos der Wehrmacht/OKW (schwarzes Band mit rotem Stempel) und kleinem Rechteckstempel „263“.

ser aus Holz und auch des Prinzips der „Verbrannten Erde“ beim Rückzug der deutschen Truppen beziehungsweise der Besatzungsverwaltung ging anteilmäßig wesentlich mehr Bausubstanz verloren als in Deutschland – trotz kriegsbombenbedingter Schäden in Köln, Dresden, Hamburg, Pforzheim und anderswo. Dachbodenfunde sind praktisch ausgeschlossen. In den baltischen Ländern, die auch zu Ostland gehörten, war die Situation anders.

6. Bevölkerungsdezimierung: Die Bevölkerung Weißrusslands betrug zu Kriegsende knapp sechs Millionen Einwohner – Vorkriegsstand zehn Millionen – und erreichte bis heute mit acht Millionen nicht ihre Vorkriegsstärke. Keine Region in der Sowjetunion zahlte so viel Blutzoll wie das Gebiet der heutigen Republik

Belarus. Demnach gibt es, auch rein statistisch, nur eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit für erhaltene gebliebene Postbelege aus der Kriegszeit.

7. Wegwerfmentalität: Wenn viele Personen auf engem Raum zusammenwohnen, gibt es, wie auch in den von Brest(-Litowsk) bis Wladivostok monotonen sowjetischen Plattenbauten, für die in die Städte strömenden Neuzugezogenen keinen Platz, um nun gerade eingehende Post beziehungsweise Korrespondenz aufzubewahren. Wenn auch kinderreichen Familien nur Zweiraumwohnungen ohne Keller und Dachboden zur Verfügung stehen, wird alles nicht Lebensnotwendige entsorgt. Wie sollen dann postgeschichtlich relevante Belege überleben?

Dr. Jan Claus